

Ulrich Lange

In den Schlössern der Bescheidenheit

Erziehung, das lernt jeder Pädagoge schon im Grundstudium, gelingt nur dann, wenn die Erziehungsziele realistisch und ohne innere Widersprüche sind, wenn sie von Eltern und Berufserziehern klar und konsequent vertreten werden und möglichst wenige Divergenzen in den Wert- und Erziehungsvorstellungen der wichtigen Bezugspersonen bzw. verschiedenen Erziehungsmilieus auftreten.



Titelbild der Illustrierten „stern“: Warum die Wohlfühlgesellschaft kleine Monster schafft.

"Erziehungsheim" traditionell zum Ausdruck bringen sollte, mittlerweile peinlich geworden zu sein. Daher firmieren die ehemaligen und Noch-Mitglieder der Vereinigung seit Jahren vorzugsweise unter Bezeichnungen wie "Schule Schloss Salem", "Schule Schloss Stein a.d. Traun", "Schloss Neubeuern", "Schloss Reichersbeuern", "Stiftung Louisenlund", "Internat Schloss Biberstein", "Landheim Schondorf" usw.

Von ihrer Gründungstradition her (Eröffnung des ersten LEH durch Hermann Lietz am 28. April 1889 in der Pulvermühle in Ilsenburg/Harz) verstanden die Landerziehungsheime sich als Stätten zur Heranbildung einer idealistischen Verantwortungs-Elite, die durch ein asketisches und naturverbundenes Landleben gegen die verderblichen Einflüsse der großstädtischen Zivilisation abgeschirmt und nach dem ganzheitlichen Bildungsprinzip "Mit Kopf, Herz und Hand" zu besonders charakterfesten und lebensstüchtigen Leistungsträgern der Gesellschaft geformt werden sollte.

Aufgrund ihrer hohen Kosten, die im Fall der Odenwaldschule z.B. doppelt so hoch lagen wie ein durchschnittliches Jahreseinkommen, handelte es sich bei den Landerziehungsheimen immer um sozial exklusive Einrichtungen.

Wie schwer diese Voraussetzungen zu erfüllen sind, weiß jeder Erwachsene, der inmitten der „gesellschaftlichen Pluralisierung“, d.h. zerrieben zwischen „Schweine-TV“, Gangsta-Rapp, verwöhnenden Omas oder Wochenendvätern, Alt-68er-Lehrern und besserwisserischen (natürlich zumeist selbst kinderlosen) Superpädagogen im Freundes- und Bekanntenkreis, Erziehung zu leisten versucht.

Müttern und Vätern, die an dieser Aufgabe bereits gescheitert sind oder selbst zu scheitern fürchten, bieten sich Internate als Nothelfer an. Allen voran eine "Vereinigung von 21 Internaten reformpädagogischer Prägung",¹ die sich "Deutsche Landerziehungsheime" (DLEH) nennen. Dort - im ehrfurchtgebietenden Ambiente feudaler Herrschaftsarchitektur - seien noch Zucht und Ordnung zu finden, werde noch nach traditionellen Wertvorstellungen erzogen; so heißt es zumindest.

Allerdings scheint den Instituten der Focus auf das Erzieherische, den der Namensbestandteil

(1) Die Statistik ist mittlerweile überholt. Sechs der einst 21 Landerziehungsheime sind inzwischen unter dem Eindruck des Image-Verlustes reformpädagogischer Heimschulen aus der Vereinigung ausgetreten (siehe hierzu <http://www.zeit.de/2012/06/C-Spezial-Internat>).

„Das Leben war doppelbödig“

Doch „wie im richtigen Leben“ so gilt auch und gerade in der Pädagogik das Gesetz, dass sich selbst die allerschönste Programmatik an der Wirklichkeit bewähren muss und sich nicht selten an ihr bricht. Und keineswegs ist die Erziehung dort am besten und am erfolgreichsten, wo die anspruchsvollsten Ziele verkündet werden. Ganz im Gegenteil: Je weiter sich der erzieherische Anspruch von der Wirklichkeit des (zu erziehenden) Menschen entfernt, desto unglaubwürdiger wird er häufig und desto schädlicher wirken die Widersprüche zwischen Schein und Sein, weil sie beim Edukanden (zu Erziehenden) statt der erhofften Wertorientierung Heuchelei und Zynismus hervorrufen.

„Das Leben war doppelbödig“, berichtet der ehemalige Leiter des Landerziehungsheims Marienau, Bernhard Knoop, im Rückblick auf 35 Berufsjahre in zwei Landheimen. Das Nebeneinander des Konsumentenverhaltens der Elternhäuser und des im Internat propagierten asketischen Lebensstils sei immer „ein unaufhebbarer, die pädagogische Arbeit schwer belastender Widerspruch“ geblieben.²

Anspruch und Wirklichkeit preislich exklusiver Internate driften aber allein schon deswegen immer wieder weit auseinander, weil sich die Abhängigkeit von einer privat zahlenden Elternklientel und strenge Erziehungsgrundsätze kaum vertragen. Nur eine sehr schmale Einkommensschicht kann sich den Besuch von Salem & Co. überhaupt erlauben, und niemand muss solche Institute besuchen. Wo man auf einem freien Markt eine Leistung anbietet, die es auf staatlichen Schulen „für umme“ gibt, ist Kompromissbereitschaft gefordert, sei es bei der Bewerberauswahl oder bei den pädagogischen Grundsätzen.

Es ist daher kaum verwunderlich, dass die Intentionen der LEH-Gründer durch konträres Nachfrageverhalten ihrer Kundschaft praktisch von Anfang an in ihr genaues Gegenteil verkehrt wurden, so dass „hinter goldenen Gittern“ die Widersprüche oft nur so aufeinander krachten, wie der Autor und Schauspieler Jochen Senf es im Rückblick auf seine Salemer Schulzeit im Berliner „Tagesspiegel“³ beschrieben hat.

"Eine Musteranstalt", [...] die durch die Tat beweisen will, was Erziehungskunst unter den günstigsten Bedingungen mit dem besten Kindermaterial zu leisten vermag," hatte Paul Geheeb im Jahr 1909 in seinem Antrag auf Genehmigung der "Odenwaldschule" an das Kultusministerium des Großherzogtums Hessen-Darmstadt angekündigt. Doch bereits 1925 stellte der Arzt und Begründer der deutschen Heilpädagogik, Prof. Ernst von Düring, fest::

„Eine eigenartige Beobachtung kann man in Landerziehungsheimen machen. Bestimmt ist doch nur ein Teil der Zöglinge deshalb in diesen Heimen, weil die Grundsätze der Erziehung den Grundsätzen der Eltern entsprechen. Der größere Teil ist dort, weil die häuslichen Verhältnisse Erziehungsschwierigkeiten in sich bergen, in irgendeinem Sinne, oder weil die Kinder Erziehungsschwierigkeiten machen.“⁴

(2) B. Knoop: „Immer neu ist die Erfahrung“ In: G. Fischer (Hrsg.): Alldruck Schule, München 1969, S.99.

(3) siehe <http://www.tagesspiegel.de/medien/hinter-goldenen-gittern/583628.html>

(4) Ernst v. Düring: Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Erlenbach-Zürich 1925, S. 272.

„Mülleimer der Pädagogik“

Was die betuchte Kundschaft brauchte, waren keine "Elite"-Internate nach dem Werbeslogan "Damit's ein Prachtkerl wird!", sondern Alternativen zu den elitären staatlichen Gymnasien. Jürgen Oelkers stellt im Hinblick auf die ersten, von Hermann Lietz gegründeten Landerziehungsheime fest:

„Seine Schulen zogen oft die Verlierer des Bildungssystems an, die hier eine zweite Chance erhielten, doch noch das Abitur zu machen. Die Eltern schickten die Kinder nicht einfach „der Idee willen“ in die Landerziehungsheime (Hildebrandt 1921, S.188). Was den Heimen die Geschäftsgrundlage sicherte, war nicht die Pädagogik von Hermann Lietz, sondern das hoch selektive deutsche Gymnasium.“⁵

Niemals – von ihrer Entstehungszeit bis heute – stand den selbsternannten Eliteschulen mit den wohlklingenden Namen tatsächlich "bestes Kindermaterial" zur Verfügung. Und die asketischen Erziehungsideale der kauzigen „Gründerväter“, die durch viel Sport, Luftbäder im Adams- bzw. Eva-Kostüm, kalte Duschen, vegetarische Kost und einfaches Landleben ein Geschlecht witterungsresistenter Naturburschen resp. -mädchen heranzüchten wollten, lösten sich unter dem Eindruck zunehmender Wohlstandsverwahrlosung der alles andere als handverlesenen Schülerschaft nach und nach auf.

Mochte sich die Elternklientel Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts noch der autokratisch regierenden Gründergeneration der Landerziehungsheimbewegung gebeugt und die konzeptionellen Besonderheiten (besser: Absonderlichkeiten) der vermeintlichen Reformschulen noch zähneknirschend akzeptiert haben, so begegnet man heute – im Zeichen einer Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche und einer sich ausbreitenden Kunden- bzw. Dienstleistungsmentalität – dem bewusstem Ausspielen wirtschaftlicher Macht. Doch auch ohne die heute übliche massive Einflussnahme der zahlenden Kundschaft war es schon immer möglich, dass die „Musteranstalten einer neuen Pädagogik“ (Oelkers) von Problemschülern okkupiert und ihre Gründungsintentionen in ihr Gegenteil verkehrt wurden; und zwar allein aufgrund der Tatsache, dass ihnen eben kein besseres „Schülermaterial“ angeboten wurde.

Weder die Landheim-Gründer noch ihre heutigen Epigonen wollten und können sich ihre schleichende Entmachtung und die damit zwangsläufig verbundene Aushöhlung ihrer erzieherischen Autorität offen eingestehen. Und auch die noble Kundschaft möchte möglichst nicht mit der Tatsache konfrontiert werden, dass das Ausweichen auf private Bezahlschulen bei Erziehungs- und Lernschwierigkeiten letztlich zu einer Schwächung der Erziehungsmilieus in den betreffenden Einrichtungen führt, so dass diese letztlich zu rufschädigender Unseriosität gezwungen sind („gekauft Abitur“!), wenn sie den Erwartungen der Kundschaft gerecht werden wollen. Dies wiederum mindert zugleich den Wert und die Rendite der teuren Investition in eine private Erziehungs- und Bildungsstätte, denn die schlechte Reputation privater Internatschulen bedingt eine negative Erwartungshaltung gegenüber der Qualifikation ihrer Absolventen.

Dass dies absolut der Realität entspricht, ist einem Beitrag des ZEITmagazins zu

(5) vgl. <http://www.kultur-punkt.ch/akademie4/swr2-Oelkers-Reformpaedagogik10-6.htm>

entnehmen, der Anfang der 1970er Jahre unter dem provozierenden Titel „Internate – Eliteschulen der Nation?“ erschien:

„Balanceakte am Rande der Pleite - der wirtschaftlichen wie der pädagogischen, das kennzeichnet die Situation der deutschen Internate“. 75% der Internatskinder seien problematisch, heißt es weiter, die Hälfte zeitweilig gar auf therapeutische Hilfe angewiesen. „Anstalten wie Schondorf, Salem oder Birklehof“ seien „Orte, an denen oft mäßige Pädagogen schlechte Schüler unterrichteten: Mülleimer der Pädagogik.“⁶

Der ehemalige Leiter der Schule Schloss Salem (bis 2005), Dr. Bernhard Bueb, zieht Mitte der 1980er Jahre eine ähnlich trostlose Bilanz:

„Gegenwärtig verstärken viele Landerziehungsheime durch ihre Aufnahmepraxis das Image der Internate, vor allem schwierige, konsumorientierte, verwahrloste, abgeschobene Kinder aufzunehmen. Dieses Image und die entsprechende Wirklichkeit schrecken potentielle Eltern und Jugendliche ab, ein Internat zu besuchen - Jugendliche, für die ein Internat ein Segen wäre und die für Internate ein Segen wären. [...] Seit 14 Jahren bin ich an Landerziehungsheimen tätig. Wenn ich die Kritik auf einen Nenner bringen sollte, die von Mitarbeitern, Schülern, Eltern [...] hartnäckig vorgetragen wird und sich wie ein cantus firmus durch viele Gespräche von Leitern und Vorständen zieht, dann bezieht sie sich auf die Art von Schülern, die heute vornehmlich Landerziehungsheime besuchen.“⁷

Der sich gegenüber der Gründungszeit der Landerziehungsheime von Generation zu Generation weiter verschlechternden Schüleraushwahl und den zunehmenden Engpässen auf dem Lehrerarbeitsmarkt entsprach ein dramatischer Verfall der traditionellen Landheim-Pädagogik. Mathias Horx schreibt Mitte der 1980er Jahre über die Verhältnisse in der Salemer Oberstufendependance „Spetzgart“:

"Hier dürfen die Schüler auf dem Zimmer rauchen und Alkohol trinken, sind Kontrollen und Verbote weitgehend abgebaut.“⁸

Und die Chefreporterin der „Welt am Sonntag“, Dagmar von Traube, erinnert sich an ihre Internatsjahre im Schloss Louisenlund:

„Ich habe, ganz ehrlich, gelebt wie eine kleine Made im Speck (fast jedes Mädchen nahm in 'Lund' auch zehn Kilo zu). [...] Habe viel zu früh und überhaupt das Rauchen angefangen, weil's jeder tat. [...] Habe sicher viel zu wenig kluge Bücher gelesen, weil Segeln so viel schöner war. [...] Überhaupt gewöhnte man sich in vielen Dingen eine sehr lässige Art an, mit der man sich im späteren Leben nicht unbedingt sofort Freunde machte. Als Internatler sah man halt so manches wie auch z.B. Pünktlichkeit, Disziplin, Fleiß sehr, sehr „großzügig“.

(6) vgl. Uli Weyland: „Internate - Eliteschulen der Nation?“ In: ZEITmagazin, Nr. 35/1972, S. 2 ff.

(7) „Konzepte und Erfahrungen“ 1986, S. 45 f.

(8) "Eine Elite im Abseits". In: DIE ZEIT vom 29.11.1985, S. 73

[...] So ein Internat ist ohne Frage eine Art Schlaraffia. [...] Da gab es Personal, das kochte und abwusch (einmal im Jahr hatte man selbst eine Woche Küchendienst), nette Frauen, die die Wäsche machten, sogar eine Putzfrau in jedem Haus. Da meckerte keiner: „Mach‘ dein Bett, räum‘ auf.“⁹

Kein Wunder also, dass das Image der Internate allgemein und der Landerziehungsheime als deren Luxusvariante im Besonderen Anfang der 1990er Jahre auf einem absoluten Tiefpunkt angelangt war. Hans Joachim Nöh sah in einem Beitrag für die „Welt am Sonntag“ 1992 die „Internate vom Aussterben bedroht“. Deutsche Führungskräfte in Wirtschaft, Politik und Verwaltung hielten nur noch wenig von der Erziehung Jugendlicher in Internaten. Und nur jeder vierte Manager in den alten Bundesländern glaube, dass eine Internatserziehung die Entwicklung von Kindern fördere.¹⁰

Und die „Frankfurter Allgemeine“ bemerkte in einem Beitrag aus dem Jahre 1993:

„So heil, wie in den Hochglanzbroschüren geschildert, scheint die Welt der Landerziehungsheime nicht zu sein.“

Laut Insiderberichten werde „die Zahl der ‚Problemfälle‘ unter den Kindern [...] immer größer [...] und eine wachsende Zahl der Nobel-Adressen unter den deutschen Privatschulen sei praktisch unregierbar geworden.“¹¹

Der damalige PR-Beauftragte der traditionell als besonders "elitär" geltenden „Schule Schloss Salem“, Dr. Hartmut Fehrenschild, räumte in einem Interview der "Zahnärztlichen Mitteilungen" zum Ende des zweiten Jahrtausends denn auch kleinlaut ein:

„Zu keiner Zeit galt das Internat hierzulande als Ort, an dem die Ausbildung der Kinder und Jugendlichen ihren rechten Platz hatte.“¹²

Seit Mitte der 1980er Jahre gingen die Landerziehungsheime verstärkt dazu über, in Rückbesinnung auf [vermeintlich] bessere Zeiten, die es so in Wahrheit nie gegeben hatte, neue „Schulphilosophien“ zu entwickeln bzw. Wertedebatten zu inszenieren, in denen die Interessen von Anbietern und Kundschaft scheinbar zur Übereinstimmung gebracht wurden. In Wahrheit waren diese Anstrengungen nur darauf gerichtet, den äußeren Anschein, das „Image“ der Landerziehungsheime zu verbessern, schleuste doch eine wachsende Zahl von Vermittlungsagenturen und Internatsmaklern von Jahr zu Jahr mehr zahlungskräftige Schüler nach England oder Nordamerika, da die dortigen Institute in dem Ruf einer besseren „Disziplinsituation“ standen und aufgrund ihres internationalen Flairs einen höheren „Mehrwert“ versprachen.

Die Schule Schloss Salem entwickelte das Konzept einer „Offensiven Stipendienpolitik“. Dieses beinhaltete eine Abkehr von dem Prinzip der Gewährung von Kostenermäßigungen aus vorwiegend sozialen Gründen zugunsten leistungsbezogener Stipendien. „Wohlstandsverwahrloste Kinder, die nicht anstrengungsbereit“ seien, so zitierte „FOCUS online“ Salems Schulleiter Bernhard Bueb, „nehme er grundsätzlich nicht [mehr] auf.“

(9) Dagmar v. Taube: „Das Geheimnis Internat“. In: Welt am Sonntag vom 04.06.2000, S. 37.

(10) WELT am SONNTAG vom 5. Juli 1992, S. 47

(11) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31.12.1993, S. 39

(12) Vgl. zm Nr. 11/98, S.115

Ein Drittel leistungsorientierter Teil- und Vollstipendiaten solle „durch Ansteckung“ erzieherisch auf die verwöhnten Mitschüler aus wohlhabenden Elternhäusern einwirken. Zudem versuche die Schule, auch „reiche Kinder so zu erziehen, als ob sie nicht reich wären.“ Die Zimmer seien entsprechend spartanisch, Gemeinschaft und Aktivitäten verlangten den Zöglingen „viel mehr Askese ab, als das die eigenen Eltern könnten“.¹³

Ganz in diesem Geiste entfesselte Bueb bald darauf durch seine wenig originelle, aber offensichtlich zum richtigen Zeitpunkt geschickt lancierte Streitschrift „Lob der Disziplin“ eine heftige Erziehungsdebatte um Gehorsam, Strenge und Sekundärtugenden¹⁴.

Wohlmeinende Kritiker attestierten dem im Jahr 2005 nach 30-jähriger Leitungstätigkeit in den Ruhestand Verabschiedeten immerhin, die eigenen antiautoritären Irrtümer in Salem aufgearbeitet¹⁵ und am Ende seiner Amtszeit sogar einen gewissen Konsolidierungseffekt¹⁶ bewirkt zu haben, der sich allerdings schon bald nach seinem Ausscheiden in den Wirren einer fünfjährigen Leitungskrise wieder verlieren sollte. Dies jedenfalls kann man dem Statement eines Ehemaligen entnehmen, der in der ZEIT zu dem Thema „Unser Lehrer Dr. Bueb - Wir fragten Ehemalige: Wie war es, unter ihm Schüler gewesen zu sein?“ den Kommentar postete:

„Wenn ich Kinder hätte, würde ich sie momentan nicht nach Salem schicken. Nicht etwa wegen Herrn Bueb, im Gegenteil. Seit er weg ist, geht es in der Leitung drunter und drüber, die Schule hat andauernd schlechte Presse.“¹⁷

Eine eher distanzierte Sicht auf das Salemer Stipendiensystem und seine Wirkungen bietet dagegen ein Bericht von swr2 Hörfunk zum Thema „Bildungseliten und Elitenbildung in Deutschland“ unter dem Titel „Der feine Unterschied und seine Folgen“:

„Die Leistungsträger unter den Schülern, die sich in den sozialen Diensten engagieren, Schulsprecher sind oder im Schülerrat mitmachen, sind in der Regel Stipendiaten. Etwa ein Drittel der Schüler bekommt ein Stipendium. Sie werden sorgfältig ausgewählt. Wer jedoch voll zahlt, wird unbesehen genommen. Man wirbt um die „Vollzahler“, denn sie sichern den Bestand der Schule, und mit ihren Gebühren bringen sie auch die Kosten für die Stipendiaten auf.

In puncto Leistungsverteilung ist es in Salem genau umgekehrt wie an anderen Schulen: Hier gibt es nicht die übliche Normalverteilung mit viel Durchschnitt, wenigen Spitzen und ein paar Versagern, sondern mehr Extreme: Hohe Leistungen und diejenigen, die durchgeschleppt werden müssen.

(13) vgl.

http://www.focus.de/schule/schule/schulwahl/schulserie/internate/beruehmte-internate_aid_24517.html

(14) vgl. „Die Bueb-Debatte“ http://www.staatspolitik.de/downloads/studien/ifs_studie14.pdf sowie „Die Disziplin-Debatte“ <http://www.ard.de/zukunft/kinder-sind-zukunft/kinder-wollen-lernen/interviewbernhard-bueb/-/id=520618/nid=520618/did=547548/1kd6hsm/index.html>

(15) http://www.nzz.ch/2006/12/03/sb/articleekted_1.80495.html

(16) http://www.hauptseminar-kosak.de/7erziehen/disziplin_groeben1.pdf

(17) <http://www.zeit.de/2006/40/Salem-40/seite-1#comments>

[...] Als Vater der modernen Elitetheorien gilt der italienische Ökonom und Soziologe Vilfredo Pareto. Er ging davon aus, dass jede Elite an der Macht bleiben will und sich deshalb selbst reproduziert. Dabei verknöchert sie, wird inflexibel, und neue, unverbrauchte Gruppen arbeiten sich unter einem beliebigen ideologischen Mäntelchen an die Macht. So entsteht ein Kreislauf der Eliten. Da wäre es doch schlauer, meinte Pareto, die fähigsten Köpfe aus den Unterschichten zu integrieren und ihnen den individuellen Eintritt in die Elite zu ermöglichen. Ein wenig erinnert die Stipendienpolitik in Salem an diese Ideen.¹⁸

Wie frei sind die „freien Träger“?

Wer sich näher mit der Geschichte der Landerziehungsheime beschäftigt, gewinnt schnell einen beklemmenden Eindruck von den ökonomischen Zwängen, unter denen die Einrichtungen sog. „freier Träger“ arbeiten.

Oelkers (a.a.O.) schreibt über die wirtschaftliche Situation von Geheeb's Odenwaldschule:

„Die Nachfrage musste immer neu erzeugt werden und war nach Überwindung der schwierigen Anfangsphase nie wirklich stabil.“

Genau das traf und trifft auf die Landerziehungsheime wie auch auf einen Großteil der Internatsschulen anderer Träger bis heute zu. Von „pädagogischer Freiheit“ kann unter solchen Voraussetzungen wohl kaum die Rede sein. Und eben leider auch nicht von der erforderlichen Ehrlichkeit, Offenheit und Verlässlichkeit, den Grundvoraussetzungen dafür, sein Kind einem solchen Institut anvertrauen zu können.

Denn in erster Linie muss jedes Institut sich immer so präsentieren, dass Nachfrage geweckt wird und erhalten bleibt. Aufnahmekriterien, pädagogische Prinzipien und die Leistungsversprechen des Prospekts/Aufnahmevertrags sind gerade insoweit verbindlich, als die Einnahmen des Instituts ausreichen und zumindest mittelfristige Planungssicherheit gegeben ist.

Die Existenz gerade der teuersten Internatsschulen wie z.B. Salem ist permanent bedroht. Verfehlungen von Schülern oder Mitarbeitern, ja schon entsprechende Gerüchte unter Schülern und Eltern, kritische Medienberichte, konjunkturelle und demografische Schwankungen, erfolgreichere Konkurrenten, das Ausbrechen von Infektionen, spektakuläre Unfälle, schlechte Prüfungsergebnisse oder Zeugnisnoten usw., usw. können schnell zur Abwanderung der Kundschaft und damit zu wirtschaftlichen Einbußen führen, die einen weiteren Abwärtstrend in Gang setzen. Nicht zufällig blickte der Schulvorstand Salems, Robert Leicht, anlässlich des 90-jährigen Bestehens der Einrichtung sehr nachdenklich zurück:

„Die Geschichte dieser »Eliteschule« – was heißt hier übrigens im Ernst Elite? – könnte [...] nicht nur als Erfolgs-, sondern auch als Krisen-, in wesentlichen Phasen sogar als reine Überlebensgeschichte geschrieben werden: Anfang der siebziger Jahre eine drohende Insolvenz, Mitte der achtziger Jahre ein erbitterter Streit mit dem Markgrafen Max von Baden, der eine »reaktionäre«

(18) Karl-Heinz Heinemann: Der feine Unterschied und seine Folgen. swr2 Hörfunk, Sendung vom 30.10.2004

Gegenründung erwog. Wechsel in der Schulleitung waren fast immer Krisenzeiten [...]. Von den Schwankungen des Zeitgeistes und der pädagogischen Moden gar nicht erst zu reden, denen gegenüber die Erfahrungs- und Erlebnispädagogik Kurt Hahns trotz vieler möglichen Einwände geradezu zeitlos modern wirkt.“¹⁹

Von daher wird „Informationspolitik“ gemacht, wird zumeist mehr versprochen als man halten kann, wird schön gefärbt und schön geredet, wird manipuliert und camouffiert. Hilfreiche Netzwerke werden aufgebaut, um unliebsame Publikationen zu unterbinden oder schul- und heimaufsichtliche Maßnahmen abzuwenden bzw. abzumildern. Und permanent läuft die PR-Maschine, um eine „gute Presse“ zu haben und sich ins Gespräch zu bringen. Ohne solche Strukturen wäre es niemals gelungen, massenhaften sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen sowie zum Teil unfassbare Brutalitäten von Pädagogen und jugendlichen Mitbewohnern über Jahrzehnte zu vertuschen.

Die Unvereinbarkeit zwischen hehrem Anspruch und ernüchternder Wirklichkeit ist wohl ein typisches Merkmal der Landerziehungsheime und ihrer Pädagogik (die Verhältnisse in allen ähnlich strukturierten Institutionen immer mitgedacht). Sie sind permanent gezwungen, den Schein zu wahren und Legenden zu stricken. Stets müssen ihre Repräsentanten ihr Mäntelchen opportunistisch nach dem Wind des Zeitgeistes oder der ökonomischen Notwendigkeiten hängen und auch die gesamte Internatgemeinschaft dazu bewegen, sich im Interesse des Ganzen „loyal“ zu verhalten. Das erzeugt statt der viel beschworenen Tugenden wohl eher Charakterlosigkeit, Verlogenheit und Heuchelei. Man erinnere sich nur der Auseinandersetzungen der Salemer Schulleitung mit ihrem Schulpatron Max von Baden Mitte der 1980er Jahre. Der alte Herr hatte seinerzeit ziemlich exakt die Zustände angeprangert, die Bernhard Bueb in seinem Bestseller „Lob der Disziplin“ zwei Jahrzehnte später zum Ausgangspunkt einer Rückbesinnung auf die Sekundärtugenden erklärte. Damals verteuflte man den Adelsmann allerdings als Reaktionär und drängte ihn aus dem Schulvorstand hinaus.

Den zu Erziehenden bleiben solche Widersprüche nicht verborgen. Und wie sich dies auf deren Selbstverständnis auswirkt, lässt sich anhand der Salemer „Kardinaltugenden“ Bescheidenheit und soziale Verantwortung besonders anschaulich zeigen.

Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst in unserer Gesellschaft ständig. Schon warnen Soziologen vor der Gefahr einer Refeudalisierung dieser Gesellschaft. Salem & Co., laut höchstrichterlicher Feststellung eindeutig als verfassungswidrige Standeschulen definiert und dennoch von der Politik geduldet, können es sich inzwischen sogar erlauben, unter Hinweis auf ihre karrierefördernden Absolventen- und Unterstützer-Netzwerke um Schüler aus der abstiegsbedrohten Mittelschicht zu werben bzw. den mediokren Abkömmlingen von Besserverdienern zu suggerieren, über den Besuch einer teuren Internatsschule könne man unter Umgehung des Leistungswettbewerbs in bessere berufliche Positionen gelangen.²⁰

Schon das feudale Ambiente schafft Distanz zu der Welt derer, die man bestenfalls als Spielmaterial für soziale Alibi-Aktivitäten missbraucht. Und so mancher Skandal-

(19) Robert Leicht: 90 Lehrjahre. In: DIE ZEIT vom 29.04.2010, Nr. 18

(20) <http://zfi-archiv.beepworld.de/files/eliteinternatneubeuern.pdf>

bericht lässt kaum Zweifel daran, dass es mit dem ganzen Sozial- und Bescheidenheitsgetue wohl nicht ganz so weit her sein kann, handelt es sich doch um typische Beispiele dafür, dass Sein – entgegen allen pädagogischen Intentionen und Deklamationen – eben doch Bewusstsein schafft. "...und wenn die Touris kommen", plaudert da eine Salem-Schülerin aus dem Nähkästchen der Bescheidenen und sozial Engagierten, "werfen wir ein paar Markstücke runter und rufen, sie sollen sich was Ordentliches zum Anziehen kaufen. Was soll man machen, die wollen ja so behandelt werden." ²¹

Ich zitiere weiter aus der genannten Quelle:

>>"Ob du adelig bist oder nicht, ist in Salem egal", sagt Silke. "Hier kommt's nur auf die Kohle an. [...] Da rufen dann die Mütter an: 'Ja, sagen Sie mal, jetzt zahlen wir extra soviel, und mein Bubi ist in dem und dem Zimmer, und bababababa', und schon ist er in einem größeren. Vorm Geld muss die Schulleitung kuschen, das braucht sie eben."

[...] Direktor Dr. Bernhard Bueb hält ein Referat über die Hauptkampffront der alltäglichen Erziehung: Konsumterror. Und über Enthaltbarkeit: „Die Geselligkeit ist eine Droge für unsere Schüler. Ich bin mir nicht klar, wie wir gegen diesen Geselligkeitsdrang angehen sollen, genauso wie gegen die Unwahrhaftigkeit, gegen Ungenauigkeit und Lüge...Die Salemer sollen schließlich an ihrer Bescheidenheit erkennbar sein."

Ob sie das immer sind, bleibt dahingestellt. [...] Alle wissen: Das ganze Sozialgetue und Moralgewinsel ist Blödsinn, überflüssig, verlogen - einerseits. Andererseits wird kaum einer der Schüler ernsthaft was auf Salem kommen lassen - man weiß eben auch, dass das Sozialgetue im Prinzip richtig ist, wenn es nicht so verlogen wäre.<< ²²

"Die Elite", so las ich kürzlich in einem Kommentar auf der Webseite *Speybridge*²³, "die z.T. jetzt zu Recht argwöhnisch ins Visier genommen wird, ist [...] eine Geldelite, die das normale Volk nur noch aus dem Fernsehen oder von "Sozialprojekten" her kennt. Das Schloßinternat Salem veranstaltet (als Unterrichtsfach!) z.B. tatsächlich so etwas, Sozialprojekte für die angehende "Verantwortungselite": Dann schickt etwa eine reiche Schülerin großzügig ihrer "Sozialoma" eine Ansichtskarte aus Neuseeland, oder die Jungs renovieren netterweise einen Raum in einem Begegnungszentrum für Jugendliche, mit denen sie nie auch nur ein einziges Bier zusammen trinken würden. Die Art, wie sie über die Betroffenen ihrer "Sozialprojekte" sprechen, ich beziehe mich da auf eine Fernsehsendung des WDR am 11.2.2008 ²⁴, ähnelt dann der, wie man von Schlupp vom anderen Stern redet. Da wundert es einen nicht, wenn diese Leute in die Irre laufen. Die leben in einem eigenen, bequemen, abgeschirmten Universum. Aber bitte: Das alles hat mit Hochbegabung, aus der sich bei positiver Sozialisation evtl. eine intellektuelle Elite entwickelt und die ca. 2% der Menschheit überall und in allen Verhältnissen betrifft, nichts nichts nichts zu tun!"

(21) Lukas Lessing: „Ganz oben“ (Bericht über die Internatsschule Schloss Salem). In: Tempo, H.9/1987, S. 41

(22) a.a.O., S. 42 f.

(23) vgl. <http://www.speybridge.de/?m=200802>

(24) vgl.

http://www.wdr.de/unternehmen/presselounge/programmhinweise/fernsehen/2008/02/20080211_elite.phtml

Internate wie Salem, die ausdrücklich und in erster Linie Erziehungsstätten sein wollen, tragen eine hohe Verantwortung sowohl für das Ge- als auch für das Misslingen von Erziehung.

"Erziehung allein macht den Menschen zum Menschen!" Dieser Ausspruch des Schulreformers Prof. Peter Petersen hatte nie mehr Gewicht als in der heutigen Erziehungskrise.²⁵ Falsche Erziehung jedoch erzeugt falsche Charaktere, falsche Elite-Erziehung die falschen Eliten. Und wie gefährlich falsche Eliten sind, zeigt die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise mit ihren kaum abzusehenden Auswirkungen vor allem für die Schwachen in dieser Gesellschaft.

Dies sollte den Blick schärfen für die Orte, an denen die falschen Eliten herangezüchtet werden - die Schlösser der falschen Bescheidenheit und des verlogenen Sozialgetues, die Institute mit der größten "Rolex-Dichte"²⁶ unter den Jugendlichen.

Eltern, die auf eine gute Erziehung Wert legen, kann man daher nur raten, sich von prächtigen Fassaden und falschen erzieherischen Leitbildern nicht täuschen zu lassen. Märchenschlösser sind kein geeigneter Ort für die Erziehung lebensstüchtiger junger Menschen. Da gibt es Leitbilder mit wesentlich größerer Bodenhaftung. Zum Beispiel das „Gute Haus“ – ein in der Märchenliteratur vieler Völker häufig vorkommendes Motiv ohne Glamour-Faktor – das die Psychotherapeutin Anne Frommann anschaulich beschrieben hat:

„Das gute Haus ist nicht prächtig, reich und voller sichtbarer Macht und Möglichkeiten. Es ist nicht das Schloss auf dem Berge, es beherbergt weder Schätze noch Prinzessinnen, sondern ist immer klein, verborgen, einsam und arm, alt und scheinbar wenig dauerhaft. Worin besteht sein Wert? Es nimmt auf, ohne zu verderben [...]. Die Aufnahme in das gute Haus ist freundlich, aber auch streng und fordernd. [...] Es gibt reichlich Arbeit im guten Haus; diese Arbeit wird dem Beherbergten aufgetragen, ja von ihm verlangt. Sie vor allem anderen stellt die Bewährung dar. [...] Es besteht die Gefahr, im Hause aufgehalten zu werden, die Unterbrechung der Reise wird zur Ablenkung vom Ziel, zu einem Vergessen der Aufgaben, zu einer Versuchung, die mit der Stille und Geborgenheit [...] zusammenhängt. [...] Trotz der mehr angedeuteten als ausgeführten Gefahr der Genügsamkeit und Ruhe gilt aber, dass das gute Haus immer ausgerichtet ist auf die Zukunft des Wanderers. Es ist ein Ort des Planens und Aushelfens, oft sogar mit List, mit verborgener Macht über Mächte und Mächtige, wie sich erst später erweisen wird. Die Parteinahme ist ganz eindeutig, und auch für den Fall, dass zunächst auf der Reise etwas misslingen wird, gibt es noch einen Rat: die Wegzehrung, die nicht zu Ende geht, das goldene Ei, den Hinweis auf die Zeichen im Wald oder auf den Nächsten, der weiterhelfen kann. Vielleicht gibt es auch mehr als ein gutes Haus für Jeden. Im Märchen ist jedenfalls klar, dass der gut daran ist, der das seinige rechtzeitig am Wege erkennt, seine Prüfungen besteht und, weiter reisend, die Gaben nicht verachtet, die er dort erhalten hat.“²⁷

(25) vgl. http://www.zeit.de/2000/20/200020.schule_.xml

(26) vgl. <http://www.wirtschaftsblatt.at/archiv/karriere/beduerftige-und-rolextraeger-36774/index.do>

(27) vgl. <http://ppi-gruenberg.beepworld.de/files/frommandasgutehaus.pdf>